



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző: *Leó Singer*  
Cím: *Das Leben in Budapest*

Forrás: *Tagesspost, Graz*

*Graz* (Hely)      *1918 IV 11* (Idő)      (Köt. v. füz.)      (Oldal)

Osztályozás

Tárgy      *308*

Hely

Idő      *"1918"*

Személy

## Das Leben in Budapest.

Das Glück des Budapesters besteht wesentlich darin, daß er während des großen Durchhaltens in einem Ackerbaustaate leben kann und daß dies gleichsam die schmerzloseste Art des gegenwärtigen Lebens ist. Deshalb hat sich um Budapest, wo die Menschen auf eine leichtere Lebensführung ohnedem zugeschnitten scheinen, die Impulse impulsiver, die Frauen frauenhafter sind und vom Duft und der Anmut des Lebens mehr empfangen als sonst in einer Stadt, auch die Legende eines sorglosen Scharaffentums gebildet, und man zweifelt draußen nicht, daß ein Paradies sich hier verbirgt.

Die Hauptstadt, das feinste Werk aus Kunst, Kultur, Presse und Politik, ist Neuland, ein Sammelbecken von Zuwanderern, die ihre Wurzeln in den gesegneten Provinzen haben. Die klügsten Verordnungen helfen nicht, den Lebensmittelpfad von den verschwägerten Landwirten zu den Budapestern zu unterbinden. Trotzdem haben besonders die Armen unter der Lebensmittelpnot zu leiden, müssen sich mit der Kriegsration begnügen, in Reihen anstellen, Stunden warten, Tage. Besser haben es die Arbeiter, schlecht die Intellektuellen. Das Kartensystem wurde erst im zweiten Kriegsjahre, und auch da nur zögernd eingeführt. Weniger streng wie anderwärts überwacht, blühen Preistreiberei und Schleichhandel; Geld wirkt noch Wunder. Letzten Endes aber, da die ungarische Küche schon im Frieden üppiger, besonders fettreicher als die österreichische Küche war, ist Budapest mit den getroffenen Beschränkungen doch auch auf eine ähnliche Kostverminderung wie die Weststädte gesunken.

Der Kleingewerbetreibende hat im Kriege viel verdient und schlemmt im stillen. Die Schaufenster der Feinloshandlungen überquellen von uner-schwinglichen

Erlesenheiten, zartestem Gemüse, Hühnern, Zuckerwaren, Süßfrüchten, seltenem Obst, ganz weißem Brot; Milch gibt es nur für Kinder und Kranke. Statt Milchkaffee werden Rümme- und Einbrennsuppe gereicht. Fleischgenuß, im Preise enorm, ist an das Kartensystem nicht gebunden. Not ist allein an Tatal, mehr noch, da jede Bautätigkeit ruht, an Hotels und Wohnungen. Die Brautleute schmollen! Für die Überlassung eines zweizimmerigen Erdenhimmels werden Tausende geboten.

In dieses Zwielicht des Lebens traten die neuen Parvenüs. Vordem Agenten, die sich nicht über Wasser halten konnten, verteilen sich ihre eleganten Fahrgelegenheiten jetzt vor den vornehmsten Speisehäusern, den tagfernen und verschwiegenen Buon Retiros, lärmen mit ihren märchenhaft teuer und dabei unsagbar geschmacklos gekleideten Damen über die edlen Promenaden. Daß sie sich die größte Mühe geben, gut erzogen zu scheinen, nötigt zum Lächeln; daß sie sich aber nicht erinnern, arm gewesen zu sein, macht sie verächtlich. Unbeschwert vom Jahrtausendblick des Urteils, kaufen sie Gewänder aus Brokat und Seide, Schmuckstücke, Möbel von versunknen Höfen, naive Überflüssigkeiten. Nie vorher sind einem einfältigen Publikum so viel gefälschte Spitzen, Teppiche, Gobelins in amerikanischen Ausmaßen und zu ebensolchen Preisen an den Hals geplaudert worden, wie diesem. Es gibt Hintertreppenateliers, in denen „Alte Meister“ zu Duzenden hergestellt, „entdeckt“, den neuen Kröjussen zu Lehen gegeben werden. Die sehnen sich nach den Kulturwerten der Vordern. Sie haben Shaw's „Major Barbara“ gelesen und nur einseitig verstanden.

So wurde Budapest über Nacht der teuerste Basar der Welt. Eine Kette kostet fünf, ein Paar Strümpfe fünfzig Kronen, wer Schuhe unter vierhundert, einen einfachen Herrenanzug um achthundert Kronen erwirbt,

ist gut bedient. Die Mittelklasse wendet, ändert ihre alte Kleidung. Um Theaterbilletts gehen Schlachten. Man hört noch mehr Deutsch wie vordem, immerzu reisen deutsche Jungens durch, im Sommer wird ein deutsches Gastspiel dem andern folgen. In den Klubs blüht das Spiel. Auch der kleine Mann spekuliert, zweiundeinhalb Milliarden verschlang der Herbstkurssturz der Börse. Englische, französische Lehrerinnen geben Unterricht wie im tiefsten Frieden, die Internierten werden nicht belästigt, eine russische Fürstin hält hier ihre eigene Villa, ihren eigenen Kraftwagen, eigene Pagen. Hochzeitsreisende pilgern nach Budapest wie vordem nach Venedig. Nach sieben Uhr schon umschleift eine abgedunkelte Stadt die fremden und eigenen Bielverliebten. Welche Zahl die Ehescheidungen hier zuletzt erreichten — aber es wäre unliebenswürdig, das dem Wind zu übergeben.

Dennoch hastet Budapest, arbeitet, schafft. Die Erde zittert unter dem Schritt gewaltiger Industrien. Frauenarbeit durchaus. Neben weiblichen Munitionsarbeitern, weiblichen Post- und Telegraphenboten, Schaffnerinnen in den erdrückend vollen Trams, weibliche Boys, auch weibliche Geistesarbeit allerorts. Ein Bukett beschämter Frauen, die Mütter nicht haben werden dürfen. Das Nachtleben endlich, dieses wunder-volle Budapest Nachtleben, warf sich als letztem Mann dem Polizeichef in den Arm und entschlief dort sanft.

Einzelne Kaffeepavillons mit Giebelchen und Türmchen auf der Donauinsel, dann mehrere pittoresk verstreute Kioske in Osen sind schon ganz in Grün und Blumen eingehüllt und bieten ihren Gästen gute Streichquartette. Oder man bevorzugt jene, wo eine Stunde bis vor Mitternacht Zigeuner spielen. Und da seit Bizets Carmen „die Liebe von Zigeunern stammt“, geht man in diese besonders gerne und ergibt sich den

Melodien vernehmter Geigen, die überschattet sind von der leisen Melancholie eines Zigeunerjungen, der eine Prinzessin liebt, vor der seine Geige einmal geweiht hat... Zigeuner-Café-Romanfil. Und außerdem ein Alltagsmärchen, das um zehn, längstens elf Uhr abends verweht und aus ist. Wie heute die meisten schönen Märchen...  
Leo Singer.